



Spektakulärer Oldtimer-Zugang
im Fränkischen Freilandmuseum
des Bezirks Mittelfranken in
Bad Windsheim [...]

Seite 3



noris gastro verbindet in vier
Nürnberger Cafés Inklusion
und Genuss [...]

Seite 4



Feinstes Walnussöl von der Gelben
Bürg am Hahnenkamm [...]

Seite 8

www.bezirk-mittelfranken.de • 5. Jahrgang • Nr. 3 • September 2020



Uralten Eichen das Überleben sichern

Eiche in Eysölden, Thalmässing

Natur & Umwelt Der Landschaftspflegeverband Mittelfranken hat ein Pflegekonzept zum Erhalt von Alteichen im Landkreis Roth erarbeitet.

Eichen sind dafür bekannt, dass sie sehr alt werden können, ein echter Methusalem ist die Schnittlinger Eiche bei Spalt: 31 Meter hoch und fast sechseinhalb Meter dick. Der Baumriese ist eine Traubeneiche und ein wahres Prachtexemplar seiner Gattung. Grund genug, um Aufnahme im Pflegeprojekt „Erhalt von Alteichen im Landkreis Roth“ gefunden zu haben. Dieses hat der Landschaftspflegeverband Mittelfranken (LPV) gemeinsam mit der staatlichen Höheren Naturschutzbehörde vor vier Jahren ins Leben gerufen. Viele Ehrenamtliche, die örtlichen Naturschutzverbände, das Landratsamt, Verantwortliche der Forstverwaltung und die Gemeinden vor Ort helfen seitdem mit, die Alteichen in dem knapp

900 Quadratkilometer großen Landkreis zu erfassen. Einzelbäume wie die Schnittlinger Eiche oder Hecken mit Kopf- und Stockeichenreihen, alte Allee-bäume, Eichen auf früheren Hutungen und an Waldrändern, insgesamt rund 350 an der Zahl, hat der LPV bisher ins Programm aufgenommen. Für sie alle empfiehlt der Verband, dessen Geschäfte der Bezirk Mittelfranken führt, geeignete Pflegemaßnahmen. Denn die alten Eichen sind ein wertvoller Lebensraum für seltene Käfer wie den Eremit, Hirschkäfer oder den Eichenbock. Verschiedene Vogelarten wie der Schwarz- und Buntspecht oder der Eichelhäher teilen sich die Bäume mit Eichhörnchen und Abendsegler. Letzterer ist eine Fledermaus, die gerne zur Untermiete in

ehemaligen Spechthöhlen wohnt. Je älter der Baum, desto wertvoller und vielfältiger ist er für andere Lebewesen. Bis zu 1500 verschiedene Tierarten können auf, in und unter ihm in perfekter Symbiose miteinander leben.

Konkurrenz um Wasser und Licht

Viele der heutigen Baumriesen standen in ihren jüngeren Jahren frei und bildeten breite Kronen, wie die Schnittlinger Eiche mit ihrem beachtlichen Umfang von 113 Metern. Hüteschäfren und ihren Tieren spendeten sie an heißen Sommertagen erholenden Schatten. Mit Aufgabe der Beweidung siedelten sich Sträucher und andere Bäume an.

Mit diesen müssen die alten Bäume nun um Licht, Wasser und Nährstoffe kämpfen.

Was dagegen zu tun ist und was sonst noch dazu beiträgt, den Erhalt der Alteichen zu sichern, darüber berät der LPV Gemeinden und Eigentümer. Viele Maßnahmen, die dem Erhalt der Bäume dienen, wie beispielsweise die Umstellung von der ackerbaulichen Nutzung auf Grünland im Wurzelbereich, oder das Entfernen von wucherndem Strauchwerk, können aus Mitteln des Bayerischen Umweltministeriums gefördert werden. Weitere Informationen zu den Alteichen im Landkreis Roth sind auf der Internetseite des LPV unter www.landschaftspflegeverband-mfr.de zu finden.



Lena Prytula kam im Alter von vier Jahren aus der Ostukraine nach Nürnberg. Sie ist die jüngste Interviewpartnerin, die über ihr jüdisches Leben in Deutschland erzählt.

L'Chaim – Auf das Leben!

Kultur Ausstellung über die Vielfalt jüdischen Lebens in elf verschiedenen Ländern.

Das Jüdische Museum Franken in Fürth zeigt die von der Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus konzipierte Ausstellung „L'Chaim – Auf das Leben“. Die Sonderausstellung, die zum ersten Mal in Bayern zu sehen ist, besteht aus neun Stationen mit elf Filmen und 40 Interviews. Die Besucherinnen und Besucher sollen so einen möglichst authentischen Eindruck von der Vielfalt jüdischen Lebens gewinnen können. In Deutschland leben 83 Millionen Menschen, knapp 100.000 von ihnen

sind jüdisch. Es ist nicht schwer, sich auszurechnen, wie oft ein Nichtjude einen Juden in Deutschland kennenlernt: praktisch nie. Vom sogenannten „Jüdischen“ existieren daher viele Klischees.

Vom Gemeinderabbiner bis zum Punk verdeutlicht die Ausstellung „L'Chaim – Auf das Leben“ in verschiedenen Themenfilmen auf Deutsch, Englisch und Arabisch wie unterschiedlich und sogar überraschend klischeelos das Jüdischsein sein kann.

Die Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus entwickelt seit 2003 innovative und interdisziplinäre Konzepte für die pädagogische Auseinandersetzung mit Antisemitismus. Zielgruppe ist die Migrationsgesellschaft mit dem Schwerpunkt auf muslimisch sozialisierte Jugendliche und junge Erwachsene.

Das jüdische Leben in Deutschland im Hier und Jetzt einzufangen, das gelingt den Ausstellungsmachern mit dem Medium Film. In elf Themenfilmen mit

einer Länge von 15 bis 20 Minuten kommen 40 Menschen aus elf verschiedenen Ländern zu Wort.

Neue Interviews aus Nürnberg und Fürth

Die Interviewten geben persönliche und bewegende Einblicke in ihr Leben in Deutschland, erzählen über ihren Beruf, Familie, Sexualität, über ihr Verhältnis zur Religion, ihre Erfahrungen mit

dem Antisemitismus. Auch die Beziehung zu Israel und wie sich durch die Corona-Pandemie der jüdische Alltag veränderte, kommen zur Sprache.

Vier neue Interviews aus Nürnberg und Fürth wurden eigens für die Schau in Fürth produziert. Darunter der humorvolle und pointierte Beitrag mit German Djanatiev, Religionslehrer der Jüdischen Gemeinde Nürnberg und Nachfahre von kaukasischen Bergjuden. Aus Nürnberg stammt die jüngste Interviewpartnerin, die Studentin Lena Prytula, die bereits mit vier Jahren aus der Ostukraine nach Nürnberg kam. Aus Fürth berichtet der junge Rabbiner Jochanan Guggenheim über die jüngsten Auswirkungen der Corona-Pandemie auf das religiöse jüdische Leben. Auch Ruth Ceslanski, die nach 1945 in Ansbach geboren wurde und heute als jüdische Vorsitzende der Nürnberger Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit aktiv ist, kommt zu Wort. Warum sie diese Funktion übernommen hat, begründet Ruth Ceslanski mit ihrer Kindheit als Jüdin in Nachkriegsdeutschland: „Es gibt eben in meinem Leben diese lange Geschichte von ‚man muss sich wehren‘, man muss sich erklären[...] immer gegen so eine Art Antisemitismus antreten. Und das begleitet mich immer noch.“

„L'Chaim – Auf das Leben“ ist im Jüdischen Museum Franken, Königstraße 89, Fürth, noch bis zum 10. Januar 2021 zu sehen. Informationen zum Museumsbesuch im Hinblick auf das Covid-19-Virus sind unter www.juedisches-museum.org/besuch zu erfahren.



Blindes Vertrauen

Bildung Kletterkurse für Kinder und Jugendliche mit Seheinschränkungen am Bildungszentrum bbs nürnberg.

„Auf den ersten Blick wirkt es so, als würde ‚halt ein wenig rumgekraxelt werden‘. Doch da steckt viel mehr dahinter.“ Chris Schweiger ist Klettertrainerin am Bildungszentrum für Blinde und Sehbehinderte, bbs nürnberg, und weiß, wie pädagogisch wertvoll der Sport gerade für Kinder und Jugendliche mit Seheinschränkungen ist. „Ich hatte einen Jungen in meiner Gruppe, der gerne mit zum Klettern gehen wollte, aber sehr ängstlich war. Nach einem längeren Gespräch, bei dem ich ihm versicherte, dass er nichts machen muss, was er nicht mag, konnte er sich endlich aufrufen und in die Kletterhalle mitkommen.“ Nachdem sich ihr Schüler anfangs nicht einmal den Sicherungsgurt anlegen ließ, habe er es mit viel Geduld

nach sechs Monaten geschafft, an der Kletterwand zwölf Meter hoch zu klettern. „Man konnte richtig zuschauen, wie das Vertrauen und Selbstvertrauen des Kindes gewachsen ist und wie ihn die Überwindung der Angst auch in anderen Bereichen weitergebracht hat“, freut sich Chris Schweiger über seine Leistung.

Vertrauen sei überhaupt eines der Hauptthemen beim Klettern. Denn, so die Trainerin, es sei nicht leicht darauf zu vertrauen, dass der Sicherungspartner alles richtig mache, schließlich halte er in diesem Moment das Leben des Kletterers in der Hand. Deshalb komme bei ihr auch die Vermittlung der Theorie nicht zu kurz. Es werden Knoten gelernt, die richtige Bedienung des Sicherungsgerätes

geübt und der gegenseitige Partnercheck konsequent durchgeführt.

„Beim Klettern bin ich einfach nur im Hier und Jetzt. Ich versuche einen Tritt zu finden und den nächsten Griff zu erreichen. Alle meine Gedanken sind bei der Klettertour, Probleme und Sorgen sind weg“, zitiert Chris Schweiger einen Jugendlichen aus ihrer Gruppe. Die Erzieherin ist Mitarbeiterin im Freizeitzentrum (FZZ) des bbs nürnberg. Dieser Fachdienst unterstützt die Arbeit der pädagogischen Fachkräfte der Internats- und Tagesstättengruppen. Die Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen können im FZZ unterschiedliche Freizeitangebote kennenlernen und ihre Freizeit vielfältig gestalten.

Dieser Blitz schlägt voll ein

Kultur Mobiles Sägewerk jetzt im Freilandmuseum in Bad Windsheim.

Das Leben auf dem Lande in längst vergangenen Zeiten, wie es im Fränkischen Freilandmuseum des Bezirks Mittelfranken in Bad Windsheim lebendig erhalten und dargestellt ist, hatte durchaus so manches, aus heutiger Sicht Kurioses zu bieten. Nicht zuletzt in technischer Hinsicht, wie eine neue Errungenschaft des Museums zeigt: Ein Opel Blitz aus den 1930er-Jahren. Ausgerüstet mit einer Bandsäge diente der Kleinlastwagen über viele Jahre hinweg im Raum Schweinfurt als mobiles Sägewerk. Vorbesitzerin Anja Martin hat das Gefährt dem Museum vermacht, weil sie es gut aufgehoben wissen wollte.

Erster Blitz brannte in den 60ern aus

Das Freilandmuseum bekam das mobile Sägewerk mit allem Drum und Dran: Maschinen zum Schärfen und Schränken der Sägeblätter und ein Bandsägeschweißgerät gehörten ebenso zum Lieferumfang wie Rechnungsbücher und andere Unterlagen, ja sogar die Arbeitskleidung von Kurt Birkmeyer, der bis in die späten 1980er-Jahre mit dem bereits damals altertümlich anmutenden Gerät mit Tempo 30 durch Sennfeld und die umliegenden Dörfer tuckerte und Holz schnitt.

Museumsleiter Dr. Herbert May, Sammlungsreferent Markus Rodenberg und nicht zuletzt Uwe Hufnagel vom museumseigenen Bauhof, der den Opel-Oldie ohne großen Aufwand wieder flott gemacht hat, sie alle schwärmten bei einer Vorstellung mit wissenschaftlicher Begeisterung ebenso wie beinahe kindlicher Freude von dem Neuzugang. „Das Ding, das ist der Hit“, bringt es Hufnagel auf den Punkt.

Die Geschichte des mobilen Sägewerks reicht weit zurück. Der Opel, der nun in einer Halle der Baugruppe Technik des

Museums steht und laut Herbert May zu besonderen Anlässen vorgeführt werden soll, war nämlich bereits das zweite derartige Fahrzeug der Brennholz-Sägerei Birkmeyer. Dieser Ein-Mann-Betrieb geht auf die 1920er-Jahre zurück. Damals begann Christian Birkmeyer damit, im Auftrag Bau- und Brennholz zuzuschneiden. Hierzu bediente er sich zunächst einer mobilen, aber nicht selbstfahrenden Säge, welche seine Kunden mit dem Schlepper immer erst zum Einsatzort ziehen mussten.

Um flexibler zu werden und seinen Aktionsradius ausdehnen zu können, kaufte Birkmeyer 1941 einen gebrauchten Opel Blitz, auf dessen Ladefläche er eine Bandsäge installierte. In den 1960er-Jahren brannte der Blitz aus und Christian Birkmeyers Sohn Kurt, der den Betrieb nach dem Krieg übernommen hatte, machte sich auf die Suche nach einem Fahrzeug gleichen Typs; die passende Technik für den Umbau war ja bereits vorhanden.

Fündig wurde er in den späten 1960er-Jahren in Würzburg. Dort war ein Hippie-Pärchen aus Berlin auf dem Weg nach Paris mit seinem knallbunt bemalten Opel Blitz wegen eines Motorschadens liegengeblieben. Kurt Birkmeyer übernahm das Gefährt und machte sich ans Werk. Er schnitt den Kastenaufbau hinter der Fahrerkabine ab und installierte die Bandsäge. Er verpasste dem Blitz einen dunklen Anstrich und baute einen Schlepper-Motor der Marke Güldner ein. Dieses Diesलगregat war für Birkmeyers Zwecke geeigneter, weil leistungsfähiger als der mutmaßlich ursprünglich verbaute Benzinmotor. Bis heute zeugen die seinerzeit vorgenommenen zahlreichen Um- und Ausbauten vom technischen Sachverstand und Geschick des 1997 verstorbenen Kurt Birkmeyer.



Der Oldtimer-LKW mit mobiler Bandsäge stammt aus den 1930-er Jahren.

Der Opel Blitz mit seinem blechbeschlagenen Holzrahmen war für Birkmeyer Fahrzeug, Bandsäge und Büro zugleich. Davon zeugt die mit Liebe zum Detail installierte Ausstattung. Eine Klemme für die Rechnungen, Schreibbrett und Stift oder eine Lampe fehlen in der Kabine ebenso wenig wie eine Eieruhr. Im Motorraum baumeln bis heute eine rote und eine blaue Wäscheklammer, beide öl- und dreckverschmiert, an denen Kurt Birkmeyer seine Handschuhe zum Trocknen aufhing.

Wie schon sein Vater Christian war Kurt Birkmeyer mit seinem rollenden Sägewerk bekannt in der Region um Sennfeld. Etwa ab 1980 ging die Nachfrage

nach seiner Dienstleistung allerdings merklich zurück, denn mehr und mehr Haushalte hatten auf öl- und gasbetriebene Zentralheizungen umgestellt. So war der gelernte Maschinenschlosser in seinen letzten Berufsjahren beim früheren Schweinfurter Automobilzulieferer Fichtel & Sachs angestellt.

Dank gilt Familie

Die Säge auf dem Opel Blitz betrieb er gleichwohl nebenbei bis in die späten 1980er-Jahre. Seither allerdings stand das kurios anmutende Gefährt ungenutzt in einer Halle. Die Eigentümer boten es schließlich dem Freilandmuseum im unterfränkischen Fladungen an,

dessen Verantwortliche es an das Freilandmuseum des Bezirks Mittelfranken vermittelten. Dass der Blitz mit Säge nun in der Schafscheune aus Weiltingen im Museum in Bad Windsheim steht, ist für Markus Rodenberg „ein Riesenglück“. Der Dank von Herbert May gilt der Familie, welche dem Museum den Blitz gespendet hat. Eine kleine Retourkutsche hat er sich schon überlegt: Sollte der Opel mit der Säge tatsächlich eines Tages bei einem Fest seine Runden übers Museumsgelände drehen, wird er Kurt Birkmeyers Enkelin Anja Martin dazu einladen und ihr einen Kindheitswunsch erfüllen. Sie durfte als Mädchen nämlich nie mitfahren – sie hätte sich ja ihr Kleidchen schmutzig machen können.

Low Carb gilt auch für Karpfen

Bildung Abteilung für Pflanzenbau und Versuchswesen liefert Lupinen in den Aischgrund.

Wer auf Diät ist, verschmäht gern den Karpfen, gilt sein Fleisch doch als besonders fettreich. Dabei ist das nicht naturgegeben: „Eigentlich haben Karpfen nur ein bis zwei Prozent Fettanteil. Allerdings wird dieser durch die Fütterung mit Getreide stark erhöht“, erklärt Dr. Martin Oberle vom Institut für Fischerei der Bayerischen Landesanstalt für Landwirtschaft in Höchstadt.

Anders sieht es aus, wenn Karpfen mit Eiweiß gefüttert werden. Deshalb liefert die Abteilung Pflanzenbau und Versuchswesen der Landwirtschaftlichen Lehranstalten in Triesdorf seit einiger Zeit Lupinen nach Höchstadt, die an die Karpfen in verschiedenen Teichanlagen in unterschiedlichem Mischverhältnis verfüttert werden. „Wir hatten auch schon einmal

eine Bachelorarbeit von der Hochschule Weihenstephan-Triesdorf zum Thema „Ackerbohnen in der Karpfenwirtschaft“, erzählt Dr. Oberle, „und auch die Ackerbohnen wurden von den Karpfen gerne gefressen“. Ebenfalls sind Erbsen ein beliebtes Futtermittel bei den Teichwirten. Im Aischgrund werden derzeit 1600 Tonnen Karpfen erzeugt, von denen 1000 Tonnen an die Gastronomie verkauft werden. „Karpfen werden von Greenpeace und dem WWF empfohlen, da sie naturnah erzeugt werden“, sagt Dr. Oberle. Viele andere Fischarten kämen aus Intensivanlagen.

Aber die Bedeutung von Karpfenteichen ist noch eine andere, die in der heutigen Zeit umso wichtiger wird: „Karpfen hin-

terlassen einen guten CO₂-Fußabdruck. Der Fisch wird in der Region erzeugt, es braucht keine Energiezufuhr, auch das Futter wird vor Ort produziert“. Die Teichanlagen sind zudem ein Hotspot der Biodiversität. Ein Karpfenteich bietet vielen Tieren und Pflanzen einen optimalen Lebensraum und dient zudem als Wasserspeicher.

Sorge macht Dr. Oberle allerdings die Preisentwicklung, denn der Kilopreis für Karpfen ist weiterhin gering: „Vier Euro pro Kilo wären fair. Damit ließe sich wirtschaften“. Er hofft, dass die Wertschätzung für den Karpfen weiterhin steigt. Dies ließe sich durch eine Herkunftsangabe wie Frankenkarpfen, Aischgrundkarpfen oder Ähnliches erreichen.



Markus Heinz, Leiter der Triesdorfer Abteilung Pflanzenbau und Versuchswesen, füttert Karpfen mit gequetschten Lupinen.



Auf einen Kaffee bei der Tante

Soziales Innerhalb von wenigen Jahren ist noris gastro auf vier Cafés angewachsen.

Ein Inklusions-Café zu betreiben, war schon länger der Wunsch der noris inklusion, dem größten Dienstleistungsanbieter für Menschen mit Behinderung in Nürnberg. Dass es innerhalb weniger Jahre gleich vier Einrichtungen werden würden, war so nicht geplant, erzählt Geschäftsführer Christian Schadinger mit einem Lächeln. Das Team nahm die Herausforderung an, sehr zur Freude der Beschäftigten.

Gespräche auf Augenhöhe

Denn die Arbeitsplätze bei den vier Tanten, wie die Cafés liebevoll genannt werden, sind begehrt, „es ist ein Bereich, in dem Viele arbeiten wollen“, bestätigt Christa Schmidt, die bei noris inklusion unter anderem für die Öffentlichkeitsarbeit zuständig ist. „Es entstehen Gespräche auf Augenhöhe“, mit den Kunden, die aktuell zwölf Beschäftigten mit Behinderung können in die Rolle von Dienstleistern schlüpfen, dies erfüllt sie mit Stolz. Entsprechend groß ist die Identifikation mit dem Arbeitsplatz,

ergänzt Sozialpädagogin Julia Munker, die Beschäftigten sprechen von „ihrem“ Café, tragen selbstbewusst die gleiche Arbeitskleidung wie die übrigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Zu ihrem Namen kamen die Einrichtungen durch eine interne Ausschreibung, sagt Christian Schadinger. Im vergangenen Jahr wurde das Tochterunternehmen noris gastro gegründet, bei der Namensfindung konnte auf weit mehr als 70 Vorschläge zurückgegriffen werden, „letztlich kam die Tante Noris raus“. Alles andere als despektierlich ist das gemeint, vielmehr erinnert der Name an einen Besuch bei einer lebenswerten Verwandten, umschreibt der Geschäftsführer. Integriert in dieses Konzept wurde auch das frühere Waldcafé, die heutige Tante Noris im Wald am Walderlebnis-Zentrum in Tennenlohe. Als Keimzelle der noris gastro bezeichnet Christian Schadinger das erste Café, das von März bis Oktober geöffnet hat. Seit 2018 ging es dann Schlag auf Schlag, eine Woche vor dem Nürnberger Christkindlesmarkt konnte die Tante Noris am Markt unmittelbar am Schönen Brunnen in Nürnberg eröff-

net werden. Parteiübergreifend erfuhr die Noris Inklusion damals Unterstützung von der Stadtspitze, ist Christian Schadinger dankbar. Parallel zu den Vorbereitungen wurde die Tante Noris am See unmittelbar am Wöhrder See saniert, die durch die Kooperation und die guten Kontakte zum NürnbergStift realisiert werden konnte. Jüngstes Kind in der Tanten-Reihe ist die im Mai vergangenen Jahres eröffnete Tante Noris im Park am Marktplatz Marienberg.

Arbeiten in gemischten Teams

Mit ihren unterschiedlichen Schwerpunkten mitten an einem touristischen Besuchermagneten, an zentraler Stelle in der Nürnberger Innenstadt oder auch in direkter Nachbarschaft zur Natur-Erlebnis-Gärtnerei der noris inklusion sind verschiedene Arbeitsplätze entstanden. Christian Schadinger spricht von einem guten Mix, der den zusätzlichen Vorteil für die Beschäftigten hat, zwischen den vier Tanten pendeln zu können. Gemeinsam ist allen, dass in gemischten Teams gearbeitet wird, den Menschen mit Behinderung stehen Mitarbeiter ohne Einschränkung zur Seite. An der Spitze steht jeweils ein Standortverantwortlicher. Es brauche einen vergleichsweise hohen Anteil an Festangestellten, um das Angebot aufrecht erhalten zu können, erläutert der Geschäftsführer, schwierig würde es, wenn rein die Wirtschaftlichkeit betrachtet würde.

Dankbar ist er daher dem Bezirk Mittelfranken, der dem gewachsenen Aufgabenspektrum der noris inklusion sehr aufgeschlossen gegenübersteht. Dies zeigte sich auch in diesem Frühjahr, als die Corona-Pandemie zur vorübergehenden Schließung und zum Abzug

der Beschäftigten aus den vier Tanten zwang. Die schrittweise Wiedereröffnung musste zunächst mit den Mitarbeitern ohne Einschränkung gestemmt werden, die Beschäftigten mit Behinderung waren hingegen drei Monate vom regulären Betrieb ausgenommen. Der Bezirk Mittelfranken habe hier die Ver-

gütung zu 100 Prozent weiterbezahlt, sagt Christian Schadinger, „das hat uns sehr geholfen“. Lange konnte so Kurzarbeit vermieden werden, seit Mai war sie unumgänglich, im August konnte sie sukzessive zurückgefahren werden.

Ohne Einschränkungen konnte lediglich der Kiosk bei der Tante Noris am See weiterbetrieben werden, später kamen die Außenbereiche hinzu, dann die Innenbereiche mit zum Teil geänderten Öffnungszeiten. Ausgeweitet wurde in diesem Sommer beispielsweise das Außenareal der Tante Noris am Park. Im Schatten großer Sonnenschirme können dort mit Blick auf Gewächshäuser und die fleißigen Gärtner der noris inklusion Kaffee oder Tee, Kuchen und andere Leckereien genossen werden. Viel Wert wird bei der noris gastro auf Regionalität, auf saisonale Lebensmittel und Bio-Produkte gelegt.

Die Kunden mit diesen wieder versorgen zu können, hat die Beschäftigten zwar gefreut, sagt der Geschäftsführer. Allerdings habe sich die dreimonatige Abwesenheit bei diesen durchaus bemerkbar gemacht. Eine erneute Anlernphase sei notwendig gewesen, manche knabbern immer noch an der langen Zwangspause. Andere waren nach zwei Tagen wieder in ihrem Element. Durch die Arbeit in einer der Tanten können bei Beschäftigten Defizite wettgemacht werden, erzählt Sozialpädagogin Julia Munker. Wenn zum Beispiel ein sonst eher ruhiger Mitarbeiter darin aufgeht, die Wünsche der Kunden entgegen zu nehmen oder den Kuchen extra schön anzurichten. „Das sind die besten Botschafter“, weiß Christian Schadinger um die Bedeutung der vier Tanten in der öffentlichen Wahrnehmung. Die Resonanz sei toll, „die Leute kommen gezielt zu uns“.

kurz & bündig

noris inklusion feiert in diesem Jahr 40-jähriges Bestehen. Die Einrichtung gilt als Wegbereiter für das ambulant betreute Wohnen in Bayern. Sie betreibt in Nürnberg vier Werkstätten für Menschen mit Behinderung, den „Werkraum Nürnberg“, mit rund 530 Plätzen. Unter anderem sind die Bereiche Industriefertigung, Metallbearbeitung und Gartenbau im Arbeitsangebot. Der Bezirk Mittelfranken finanzierte die Arbeit in den Werkstätten im vergangenen Jahr mit einer Summe von rund 8,7 Millionen Euro.

Hinzu kommen drei Wohnheime für Menschen mit Behinderung mit rund 100 Plätzen, der Bezirk trägt hieran 95 Prozent der Kosten (rund 5 Millionen Euro). Darüber hinaus sind seit 2002 zwei Einrichtungen für die Tagesbetreuung für Senioren, kurz T-ENE, mit 28 Plätzen entstanden. Diese bezuschusst der Bezirk Mittelfranken mit über 300.000 Euro. Unterm Strich unterstützt der Bezirk Mittelfranken noris inklusion gGmbH mit ihrer Tochtergesellschaft noris gastro mit mehr als 14 Millionen Euro im Jahr.



Mitarbeitende bei der Tante am See.

Zuhören und da sein

Bildung Junge Filmemacherin will zur Diskussion über das Thema Depression anregen.

Die meiste Zeit ist es, als würde sie gar nichts fühlen, alltägliche Dinge überfordern sie, nichts mehr interessiert sie. So beschreibt die junge Bella im Kurzfilm von Agnes Lengenfeld, wie sie ihre Depression erlebt. Im Alter von 16 Jahren erfährt die Filmemacherin aus Fürth, dass ihre Freundin erkrankt ist, mit dem Film „Mir geht's gut“ will sie zur Diskussion über das Thema anregen. Im Nachhinein weiß sie aber auch, dass sie mit ihrer Arbeit ihre eigenen Erlebnisse verarbeitet hat. Für ihre Herangehensweise und das dialogstarke Drehbuch wurde die heute 21-Jährige beim Mittelfränkischen Jugendfilmfestival mit dem zweiten Platz in der Kategorie Talent ausgezeichnet.

Wichtige Vereinbarung

Immer ruhiger, manchmal abweisend, einfach anders, so empfand Agnes Lengenfeld ihre Freundin. Den Grund dafür erfährt sie eines Nachts, als die beiden Jugendlichen via Smartphone chatten. „Damit hatte ich null gerechnet“, bekennt Agnes Lengenfeld fünf Jahre später und erzählt, dass sie in ihrer Überforderung nicht wusste, wie sie reagieren soll. Erst hätten sie die Krankheit ausgeklammert, später trafen die beiden eine Vereinbarung: Agnes Lengenfeld darf alles und so lange fragen, bis ihre Freundin abbricht. „Das war wirklich, wirklich wichtig“, urteilt Agnes Lengenfeld im Rückblick.

Zwar reagiere jeder Erkrankte anders, aber für den anderen da zu sein, zuzuhören und nachzufragen, wie es geht, habe sie als zentrale Faktoren erlebt. Wie unterschiedlich die Resonanz ausfallen kann, macht die 21-Jährige in ihrem Film deutlich, nicht alle im Freundeskreis zeigen Verständnis für die junge Bella. Da kommt schon mal der Einwurf, dass Depressionen doch cool seien, schließlich könne man einfach zu Hause bleiben, wenn man morgens keine Lust auf die Schule hat.

Für den Film griff Agnes Lengenfeld teils auf reale Chats mit ihrer Freundin zurück. Vor vier Jahren begann sie mit dem Drehbuch, vor zwei Jahren startete



Szene aus dem Film „Mir geht's gut“ mit den beiden Hauptdarstellerinnen Clara Lengenfeld (links) als Bella und Zoe Thobor als deren Freundin Lucy.

der Filmdreh. „Allein das Drehbuch zu schreiben, war eine Herausforderung“, gesteht Agnes Lengenfeld. Zwar war „Mir geht's gut“ bereits ihr fünfter Film, diesmal aber war die Arbeit geprägt vom Umgang mit ihren eigenen Emotionen und der persönlichen Nähe zum Thema Depression. Wichtig war ihr, ihre Freundin von Anfang an einzubinden.

Ende bleibt offen

Der Wunsch, die Erkrankung stärker in den öffentlichen Fokus zu rücken, war für die 21-Jährige ein Hauptgrund für den Dreh. „Ich wollte, dass man über das Thema redet.“ Denn Bella ist alles andere als eine Ausnahme, im Filmab-

spann ist von etwa vier Millionen Menschen in Deutschland die Rede, die an einer depressiven Störung leiden. Für Jugendliche zwischen 15 und 29 Jahren stellt demnach Suizid eine der häufigsten Todesursachen dar. „Ihr seid nicht alleine“, lautet daher die zentrale Botschaft am Ende des Filmes. Neben dem Drehbuch zeichnet Agnes Lengenfeld für die Regie, Kameraarbeit und den Schnitt verantwortlich. Redlich verdient habe die 21-Jährige daher den zweiten Preis in der Kategorie Talent, heißt es in der Laudatio des Mittelfränkischen Jugendfilmfestivals.

Ausdrücklich gewürdigt wird darin zudem die Leistung der beiden Haupt-

darstellerinnen, Clara Lengenfeld, der Schwester der Filmemacherin, als Bella und Zoe Thobor als deren Freundin Lucy. Eindrucksvoll zeigt letztere die innere Zerrissenheit auf, einerseits ist da der große Wunsch, Bella zu verstehen, andererseits muss sie auch mit deren zeitweisen Zurückweisungen umgehen. Hinzu kommen Schuldgefühle, die Erkrankung nicht früher bemerkt zu haben. In ihrem knapp 27-minütigen Kurzfilm lässt Agnes Lengenfeld das Ende offen, eines Tages erscheint Bella nicht in der Schule und Lucy weiß nicht, was passiert ist. Im realen Leben war ihre Freundin in eine Klinik gekommen und musste ihr Handy abgeben, für Agnes Lengenfeld begann eine Zeit der Ungewissheit,

bis sie informiert wurde. Heute geht es ihrer Freundin nach Therapien und zwei Klinikaufenthalten gut, sagt die 21-Jährige. Beide Freundinnen studieren zwischenzeitlich, Agnes Lengenfeld hat sich für Medizin entschieden. Der Filmdreh bleibt ein Hobby und die Chance, sich mit ihr wichtigen Themen auseinanderzusetzen.

Das jährlich durchgeführte Mittelfränkische Jugendfilmfestival wird vom Medienzentrum Parabol und dem Bezirksjugendring veranstaltet, zu den Mitorganisatoren gehört die Medienfachberatung des Bezirks Mittelfranken, die mit rund 150.000 Euro pro Jahr vom Bezirk Mittelfranken finanziert wird.

Land- und Handwerkerweg

Natur & Umwelt Sonderaktion zum „Tag der Regionen“.

Seit 1999 ist der „Tag der Regionen“ Deutschlands wichtigste Veranstaltungsplattform für regionales Wirtschaften, organisiert wird er vom Bundesverband der Regionalbewegung mit Sitz in Feuchtwangen. In diesem außergewöhnlichen Jahr werden die klassischen Aktionen zum „Tag der Regionen“, die vom 25. September bis 11. Oktober stattfinden, durch die Sonderaktion „Land- und Handwerkerweg: Der lange Weg zu kurzen Wegen“ ergänzt. Damit soll öffentlichkeitswirksam die regionale Vielfalt quer durch die ganze Bundesrepublik sichtbar werden.

Beteiligte Akteure werden dafür ein für ihre Region typisches Produkt in Szene setzen. In Mittelfranken wird beispielsweise ein Apfelweg, eine Bierstraße oder ein Würstchenpfad entstehen. Alle Aktionen werden in einer interaktiven Karte gesammelt und veröffentlicht. Gerade in Krisenzeiten werde deutlich, so Projektleiterin Melanie Oertel, wie wichtig regionale Strukturen und kurze Wege sind. Dem kürzlich veröffentlichten Ernährungsreport des Bundesministeriums für Ernährung und Landwirtschaft zufolge, sei es 83 Prozent der befragten Personen wichtig, dass

Lebensmittel aus der Region stammen. Einerseits sei die Nachfrage nach regionalen Produkten also ungebrochen, andererseits würden, so die Veranstalter, viele regionale Verarbeitungs- und Vermarktungsstrukturen wegbrechen. „Es ist ein langer Weg, die Aufmerksamkeit auf allen gesellschaftlichen und politischen Ebenen für das Thema Regionalität zu erlangen. Der Land- und Handwerkerweg möchte dazu beitragen, den langen Weg zu kurzen Wegen zu verkürzen“, so Melanie Oertel. Termine der einzelnen Veranstaltungen sind unter www.tag-der-regionen.de zu finden.



Was macht Corona mit den Kindern?

Gesundheit Chefarztin der Kinder- und Jugendpsychiatrie im Interview.

Seit Monaten befindet sich Deutschland im Krisenmodus. Langsam kehren wir wieder in einen „normalen Alltag“ zurück. Dabei hat die Corona-Pandemie nicht nur einen großen Einfluss auf unser Berufsleben – auch für die Kleinsten der Gesellschaft hat sich von heute auf morgen alles verändert. Dr. Kathrin Herrmann ist seit 2019 Chefarztin der Kinder- und Jugendpsychiatrie am Bezirksklinikum Ansbach. Im Interview erklärt sie, welche Auswirkungen die Kontaktbeschränkungen und Schließungen von Einrichtungen auf Kinder und Jugendliche haben.

Was bedeutet es für Kinder, plötzlich keine normale Tagesstruktur zu haben?

Die Tagesstruktur und damit eine (halbwegs) vorhersehbare Planung der Aktivitäten und Freizeitphasen des Tages ist tatsächlich ein nicht zu unterschätzendes Gut, das Kinder- und Jugendpsychiater bekanntermaßen sehr hoch halten. Denn dies gibt nicht nur Sicherheit, sondern lässt auch den Wechsel von Anforderungen und Entspannung zu, den Kinder für ein gesundes psychisches Gleichgewicht und ihre Weiterentwicklung brauchen. Allerdings gestalten ja gerade bei Kindern auch die Eltern maßgeblich einen normalen Alltag mit, so dass hier einiges aufgefangen werden kann. Für die Wahrnehmung des Kindes ist außerdem wichtig, dass es nicht plötzlich das ungute Gefühl bekommt, als Einziger ausgegrenzt zu sein – sondern auch mitbekommt, dass es den Eltern, Nachbarn oder Freunden ebenso geht und sich gerade für alle ein neuer Alltag einstellt.

Wie gehen Kinder und Jugendliche mit dem Verzicht auf soziale Kontakte um?

Für Kinder und Jugendliche ist der Austausch mit Bezugspersonen wie Eltern, Großeltern und Familie ein wichtiger Bestandteil ihres Lebens. Daneben – und natürlich auch altersabhängig – sind aber auch die Kontakte zu Gleichaltrigen wesentlich für die Entwicklung. Bei Wegfall dieser Möglichkeiten kann jedes Kind anders reagieren. Manche kommen gut damit klar, andere spüren vielleicht mehr Langeweile. Wieder andere sind belastet und lassen ihre Anspannung auch mal an Familienmitgliedern, wie den Geschwistern aus. Jugendliche nutzen mehr Medien und tauschen sich auch per Videochat aus – auch wenn dies einen realen Kontakt natürlich nicht ersetzen kann.

Kann dies Folgen auf die soziale Entwicklung haben?

Pauschal lässt sich das schwer sagen. Dies muss man immer im Zusammenhang sehen mit der bisherigen Entwicklung des Kindes und seiner Resilienz, den (familiären) Lebensumständen und natürlich auch der Dauer der Einschränkungen im öffentlichen Leben, die wir ja alle noch nicht genau vorhersehen können. Entscheidend für uns Kinder- und Jugendpsychiater ist aber, dass natürlich gerade diejenigen Kinder und Jugendlichen, die in den genannten Bereichen vielleicht schon vor der Pandemie Schwierigkeiten hatten, besonders gefährdet sind, Probleme zu bekommen oder auch zu erkranken.



Dr. Kathrin Herrmann leitet seit 2019 die Kinder- und Jugendpsychiatrie am Bezirksklinikum Ansbach.

Erleben Sie einen Anstieg psychischer Auffälligkeiten seit Beginn von Corona?

In unserer Klinik haben wir gesehen, dass Patienten, die in ihrem Behandlungsverlauf noch nicht ganz stabil waren, öfters wieder akute Symptome entwickelt haben und zur Krisenbehandlung aufgenommen werden mussten. Hier konnte schon ein Zusammenhang mit den Umgebungsfaktoren in der Krise gesehen werden, beispielsweise wenn familiäre Belastungsfaktoren vorlagen. Wie Sorgen der Eltern um ihren Arbeitsplatz oder eine eigene psychische Erkrankung, so dass sie in der Zeit weniger helfen konnten. Daneben scheint sich aber auch ein verzögerter Effekt einzustellen. Jugendliche, die zum Beispiel schon vor der Krise soziale Ängste oder Schwierigkeiten mit den schulischen Anforderungen hatten, waren erstmal durch die „verordnete“ Pause entlastet, wobei dies auch mal mehrere Wochen anhalten kann. Der lange Rückzug wirkt

sich jedoch mittel- und langfristig auf die Stimmungslage und damit auch auf eine eventuell schon vorhandene depressive Störung aus.

Wie lassen sich Spannungen und Konflikte in den Familien vermeiden?

Durch die Herangehensweise! Wenn wir das Ziel haben, Spannungen und Konflikte zu vermeiden, dann werden wir alle grandios daran scheitern. Konflikte gehören zum Leben dazu – und gerade für Kinder und Jugendliche ist es ja wichtig zu lernen, wie man damit umgeht. Die aktuelle Situation kann auch eine gute Chance sein, herauszufinden und zu diskutieren, wer in der Familie welche Bedürfnisse hat und wie sich diese am besten vereinbaren lassen. Dabei hilft ein Grundgerüst an Regeln, wie zum Beispiel eine wöchentliche Familienkonferenz, in der dann auch kleine Aufgaben und Pflichten besprochen und aufgeteilt werden können. Sind die Be-

lastungen zu groß geworden, rate ich zur Einholung professioneller Hilfen. Familienberatungsstellen und Jugendämter sind hilfreiche und kompetente Ansprechpartner.

Wie kann ich meinem Kind Ängste nehmen und den Tag, trotz Einschränkungen, sinnvoll strukturieren?

Hilfreich ist es schon, wenn Eltern aufmerksam sind für die Sorgen und Ängste der Kinder – und diese auch ernst nehmen. In manchen Fällen ist eine kinder- und jugendpsychiatrische Abklärung eine Unterstützung. Es hilft aber auch nicht, Kinder und Jugendliche komplett von den Krisen dieser Welt abzuschirmen, jegliche Anforderungen zu vermeiden und sie im „Urlaubsmodus“ sich selbst zu überlassen. Auch mit Corona-Einschränkungen gibt es wiederkehrende Tätigkeiten wie etwa Lernzeiten oder Hausaufgaben, die man für das Kind überschaubar zeitlich einteilt.



Der Liederwanderweg wandert selbst: Jedes Jahr sollen die Tafeln an verschiedenen Wanderwegen stehen.

Singen gehört zum Wandern

Kultur Zwei neue volksmusikalische Liederwanderwege.

„Zugegeben, die Idee ist nicht neu, aber wir haben sie in bisher einzigartiger Weise umgesetzt“. Dr. Heidi Christ, Leiterin der Forschungsstelle für fränkische Volksmusik in Uffenheim, ist stolz auf ein neues Projekt, das die Bezirkseinrichtung zusammen mit der Lokalen Aktionsgruppe (LAG) „Region an der Romantischen Straße“ auf die Beine gestellt hat. Dabei handelt es sich um zwei Liederwanderwege. Entlang von bestehenden Wanderstrecken stehen große DIN A1-Tafeln mit Liedern, die Groß und Klein zum Singen animieren sollen. So können jetzt der Glaubensweg in Ohrenbach und der Wanderweg zwischen Wörnitz und Wetringen singend erwandert werden. Insgesamt 44 bekannte und traditionelle Wanderlieder wurden ausgewählt. „Dabei war es uns wichtig, sowohl für die ältere Generation als auch für Familien mit jüngeren Kindern ein passendes Angebot zu haben“, so Dr. Heidi

Christ. Jede der 22 Tafeln zeigt zwei Lieder, eines davon ist immer ein Kinderlied. Bei der Auswahl wurde darauf geachtet, dass die Lieder in der Region verankert sind und einen Bezug zur Natur haben.

Lieder bereits zu Hause einüben

Liebevolle Illustrationen sorgen dafür, dass nahezu auf Anhieb der jeweilige Liedtitel zu erkennen ist. So steht die „schlaue Eule“, bekannt aus dem Liederbüchlein „Ein kleiner Schelm bist du“ mit Kinderliedern aus vier Generationen aus der „Region an der Romantischen Straße“, mit Wanderschuh und Fernglas bereit, ihr kleines Eulenkind hat derweil sein „Ränzlein geschnürt“. Nachzulesen sind auf den Liedertafeln neben den Texten und Noten außerdem kurzweilige Informa-

tionen zur Geschichte und Verbreitung der Lieder. Eine Besonderheit der Liederwanderwege ist, dass man Texte und Noten mit Hilfe eines aufgedruckten QR-Codes vor Ort mit seinem Smartphone scannen kann. Auf der Internetseite der LAG „Region an der Romantischen Straße“ (www.gemeinsam.bayern.de), können dann die Melodien zu den einzelnen Liedern angehört werden. So können sich Wanderfreunde für ihre musikalische Tour schon von zu Hause aus vorbereiten und vor Ort die Lieder dann frei mitschmettern. Darüber hinaus ist auf der LAG-Homepage auch zu erfahren, wo die Liedertafeln aktuell aufgestellt sind. Vorgesehen ist nämlich, diese jedes Jahr in unterschiedlicher Zusammenstellung jeweils an zwei Wanderwegen der insgesamt 19 LAG-Mitgliedsgemeinden aufzustellen. „Wandern und Singen gehören einfach zusammen“, so Volksmusikforscherin Dr. Heidi Christ.

Aus der Arbeit des Bezirkstags

Bezirk Soziales – Gesundheit – Bildung – Kultur – Natur & Umwelt – Europa

Abschied nach 36 Jahren

Der langjährige Schulleiter der Berufsfachschule für Musik in Dinkelsbühl, Erich Schneider, hat seinen wohlverdienten Ruhestand angetreten. Bezirkstagspräsident Armin Kroder verabschiedete den Pädagogen in einer Sitzung des Bezirkstages. „Sie haben in den letzten 36 Jahren den Schülerinnen und Schülern die Liebe zur Musik vermittelt und gleichzeitig ihre handwerklichen und musikalischen Fähigkeiten gefördert, dafür unser allerherzlichster Dank“, so der Bezirkstagspräsident. Erich Schneider studierte Solo-Gitarre an der Hochschule für Musik in Frankfurt. Vor seiner Einstellung beim Bezirk war er Lehrbeauftragter für Gitarre am Lehrstuhl für Musikerziehung an der Universität Bamberg. Die Etablierung des Lehrfachs „Rock-Pop-Jazz“ im Jahr 1994, damals bundesweit einmalig, ist auf sein engagiertes Mitwirken zurückzuführen. Erich Schneider dankte in seiner Abschiedsrede der Politik und der Bezirksverwaltung für die großartige Unterstützung. Seine Nachfolge übernimmt Dr. Michael Spors, der zuvor unter anderem als Dozent für Musiktheorie an der Musikhochschule Stuttgart tätig war.



Abschied mit Corona-Abstand (von links): Der frühere Bezirkstagspräsident Richard Bartsch, Christa Naaß, Stellvertreterin des Bezirkstagspräsidenten, Erich Schneider, Bezirksrat Uwe Schildbach, Beauftragter für die Berufsfachschule für Musik, und Bezirkstagspräsident Armin Kroder.

Strom aus der Blumenwiese

Klima- und Naturschutz gehen bei einem Kooperationsprojekt zwischen der N-ERGIE Aktiengesellschaft, dem Fachzentrum für Energie und Landtechnik (FEL) an den Landwirtschaftlichen Lehranstalten Triesdorf und der Mittelfränkischen Gesellschaft zur Förderung erneuerbarer Energien und nachwachsender Rohstoffe e. V. (MER) Hand in Hand.

Anfang Mai dieses Jahres startete ein von der N-ERGIE über drei Jahre hinweg gefördertes Projekt zur Erprobung von alternativen Energiepflanzen. Neun

Bauern aus der Region, darunter Markus Sandmann aus Baudenbach (Kreis Neustadt/Aisch-Bad Windsheim), säten auf insgesamt 20 Hektar Ackerfläche eine von der Bayerischen Landesanstalt für Weinbau und Gartenbau entwickelte Biogas-Saatgutmischung, den „Veitschöcherer Hanfmix“.

30 verschiedene Arten, ein- und zweijährige Pflanzen wie das Schmuckkörbchen, der Faserhanf, die Nachtkerze und mehrjährige Stauden wie die Wegwarte oder Stockrose bieten Lebensraum und Nahrung für Insekten, Vögel und Klein-

tiere. Die MER und das Triesdorfer Fachzentrum FEL begleiten das Projekt wissenschaftlich und beraten die Landwirte von der Aussaat über die Ernte bis hin zur energetischen Verwertung des Schnittguts.

Vor der ersten Mahd trafen sich die Partner, um die Entwicklung der Pflanzenmischungen zu begutachten. Auf der Fläche von Markus Sandmann konnten sie sich von der guten Entwicklung der Pflanzen und der ersten sicht- und hörbaren Effekte auf die lokale Ausbreitung von Insekten überzeugen.



Gemeinsam für mehr grüne Energie (von links): Bezirkstagspräsident Armin Kroder, FEL-Leiter Norbert Bleisteiner, Landwirt Markus Sandmann mit Sohn, Josef Hasler, Vorstandsvorsitzender N-ERGIE, Landratsvize Reinhard Streng und MER-Vorsitzender Manuel Westphal.

Thema Sucht im Alter

Etwa 30 Prozent der Männer und rund 18 Prozent der Frauen ab 60 Jahren trinken zu viel Alkohol und riskieren damit erhebliche gesundheitliche Beeinträchtigungen. Dazu kommt eine erhebliche Zahl von älteren Menschen, die von Opiaten oder Medikamenten abhängig sind. Zu den Auslösern einer Sucht im Alter gehören Schicksalsschläge wie der Tod eines geliebten Menschen. Nach Expertenmeinung wird die steigende Lebenserwartung die Situation in den nächsten Jahren noch verschärfen, gezielte Hilfsangebote fehlen aber meist. Mit der „Koordinierungsstelle zur Verbesserung der Versorgungssituation von

älteren Menschen mit Suchtproblemen“ will der Bezirk Mittelfranken dem entgegenwirken. Dazu sollen insbesondere die Schnittstellen zwischen Altenhilfe, Suchthilfe und dem Gesundheitswesen verbessert werden. Sucht im Alter ist schwerer zu erkennen, weil typische Merkmale, wie schleppender Gang oder Vergesslichkeit, auch Folgen des höheren Alters sein können. Dazu kommt, dass Sucht im Alter sehr schambehaftet ist, auch Angehörige und Pflegende wollen die Krankheit oft lange nicht wahrhaben. Die Fachstelle will daher unter anderem Infoveranstaltungen und Schulungen für Fachkräfte anbieten.

Kulturpreis des Bezirks

Die Original Hersbrucker Bücherwerkstätte erhält den diesjährigen, mit 15.000 Euro dotierten Wolfram-von-Eschenbach-Preis des Bezirks Mittelfranken. Die drei Förderpreise zu je 5000 Euro gehen an die Tänzerin und Choreographin Susanna Curtis, die Musikerin Izabella Effenberg und den Lyriker Christian Schloyer. Hinter der Original Hersbrucker Bücherwerkstätte steht ein Verbund von Grafikern und bildenden Künstlern. Sie alle vereint die Leidenschaft für historische Druckmaschinen und alte Setzkästen mit Schrifttypen. Mit ihrer kreativen Verbindung von Satz, Druck und Kunst erlangten sie bundesweite Bedeutung. Susanna Curtis ist freischaffende Tänzerin und Choreo-

graphin. Seit vielen Jahren arbeitet die gebürtige Britin zudem als Klinikclown Dr. Maggie McDudel. Seit 1997 präsentiert sie regelmäßig neue Stücke mit ihrer Kompanie „Curtis & Co. – dance affairs“. Izabella Effenberg ist eine der wenigen Vibraphonistinnen in Europa. Die gebürtige Polin studierte Jazz an der Musikhochschule Nürnberg. In den letzten Jahren komponierte und arrangierte sie zunehmend in verschiedenen Stilen. Christian Schloyer ist Lyriker, Sound-Writer, Klang- und Konzeptkünstler, Prosa-Autor, freier Werbetexter und Literaturveranstalter. Der gebürtige Erlanger rief vor 20 Jahren die Textwerkstatt und Autorengruppe „Wortwerk Erlangen/Nürnberg“ ins Leben.



Praktikum mit Wohlfühlfaktor

Romain Vintejou radelt jeden Tag zu seiner Praktikumsstelle ins Ansbacher Bezirksrathaus.

Europa Romain Vintejou aus Mittelfrankens Partnerregion machte eine Weiterbildung beim Bezirk.

Eine Lehrerin war es, die Romain Vintejou der deutschen Sprache und in der Konsequenz seinem östlichen Nachbarland und dessen Menschen einst näher brachte. „Sie war sehr überzeugend“, so der 21-Jährige.

Er entschied sich nach dem Eintritt ins Gymnasium für den Besuch der europäischen Klasse, Deutsch wurde seine erste Fremdsprache und das wirkt bis heute nach. Vor kurzem absolvierte der junge Franzose – mittlerweile Student – ein Praktikum beim Bezirk Mittelfranken in Ansbach.

Romain Vintejou stammt aus einem 50-Seelen-Dorf bei Cornil im Département Corrèze, seit 2010 Partnergemeinde des Marktes Flachslanden. 15 Jahre alt war er, als ihn der deutsch-französische Schüleraustausch erstmals nach Franken führte. Zwei Monate verbrachte er seinerzeit in Stein und Oberasbach, zu seiner Austauschschülerin von damals pflegt er bis heute Kontakt.

Nach dem Abitur studierte Romain Vintejou angewandte Fremdsprachen,

seine berufliche Zukunft kann er sich in den Bereichen Transport, Marketing oder Verkauf vorstellen, etwa bei einem Sportartikelhersteller. Das Praktikum beim Bezirk war für ihn der Höhepunkt seines dreijährigen Bachelor-Studiums. Im nächsten Jahr möchte er nach weiteren Semestern in Reutlingen und Straßburg seinen Master-Abschluss machen – in Englisch und Deutsch, mit Anwendung in Management und Wirtschaft. Die Weiterbildung sah er als gute Vorbereitung, lernte er hier doch „die Welt von Verwaltungen in Deutschland kennen“.

Beginnen sollte sein neuerliches Gastspiel im Fränkischen schon im April, doch der Ausbruch der Corona-Pandemie machte diesen Plan zunächst zunichte. Anfang Juli dann gab der Krisenstab des Bezirks grünes Licht für den Aufenthalt des 21-jährigen Franzosen. Er wohnte privat, seine Gastgeberin brachte ihm nicht nur Kunst und Kultur der Region nahe, sondern kochte zumeist auch für ihn. Das fränkische

Essen war nach seinem Geschmack. In Bremen, wo er bereits zwei Semester seines Erasmus-Studiums absolvierte, habe er die Küche „nicht wirklich gemocht“.

Auch die Freizeit wird gut genutzt

Bei der Bezirksverwaltung arbeitete Romain Vintejou im Büro für Regionalpartnerschaften. Dessen Mitarbeiterin Sylvie Feja betreute den Praktikanten, der täglich mit dem Fahrrad zur Arbeit fuhr. Vintejou ordnete zum Beispiel Bibliotheken neu. Vor allem war er an einem Projekt des Bezirks Mittelfranken und des Départements Haute-Vienne beteiligt, feiern diese doch 2021 das 40-jährige Bestehen ihrer Partnerschaft. Ein Nachschlagewerk zu dieser ältesten wie auch den anderen französischen Partnerschaften Mittelfrankens gibt es nicht, und so haben es sich Sylvie Feja und Professor Henri Ménudier, Politologe in Paris, zur Aufgabe gemacht, im Mai 2021 ein Buch herauszubringen. In diesem werden alle 36 bestehenden

Partnerschaften zwischen Städten und Gemeinden in Mittelfranken und der heutigen Region Nouvelle-Aquitaine dargestellt. Feja und Ménudier haben bereits die Texte für das Buch verfasst.

Nach Haute-Vienne 1981 hatte Mittelfranken weitere Partnerschaftsvereinbarungen mit den Départements Creuse (1989) und Corrèze (1994) geschlossen, 1995 dann mit der gesamten Region Limousin und 2016 schließlich, nach der Verwaltungsreform in Frankreich, mit Nouvelle-Aquitaine. Romain Vintejou unterstützte die Entstehung dieses Buches zum Beispiel, indem er die französischen Bürgermeister kontaktierte und sie um geeignetes Bildmaterial bat. „So hat er einen schönen Überblick über die Regionalpartnerschaften bekommen“, freute sich Sylvie Feja. In seiner Freizeit in Franken unternahm er Ausflüge mit seiner einstigen Austauschschülerin und ausgedehnte Radtouren mit dem Vorsitzenden des Partnerschaftsvereins Flachslanden, Dr. Zeno Lamers, durch Mittelfranken. Der Besuch des Fränkischen

Freilandmuseums in Bad Windsheim ist für einen Praktikanten des Bezirks ja fast schon Pflicht, und wenn es der junge Mann einfach mal gemütlich haben wollte, ging er in Ansbach einen Eiskaffee trinken, ins Freibad oder im Park der Orangerie spazieren.

Der Aufenthalt in Ansbach bestärkte ihn jedenfalls in seinen bisherigen Erfahrungen mit dem Gastland: „Ich hatte in jedem Moment meines Lebens gute Beziehungen zu Deutschland. Ich lade junge Leute aus dem Limousin ein, nach Moyenne-Franconie zu kommen und dort zu arbeiten oder einfach die Region zu entdecken. Es ist eine interkulturelle, sprachliche und berufliche Erfahrung, die meiner Meinung nach immer bereichernd ist.“

Ein genussvoller Beitrag zur Wertschöpfung

Natur & Umwelt Produkte der Manufaktur Gelbe Bürg.



Jetzt im Herbst ist es wieder soweit: Rund um die Gelbe Bürg am Hahnenkamm im Landkreis Weißenburg-Gunzenhausen tragen die etwa 3000 Walnussbäume schwer an ihrer Last. Für die reifen Nüsse fehlte es aber viele Jahre an geeigneten Vermarktungsstrukturen und sie vergammelten unter den Bäumen, landeten auf dem Misthaufen oder im Ofen. Seit rund sieben Jahren kümmert sich um ihre Vermarktung und Verwertung die Ge-

nossenschaft „Manufaktur Gelbe Bürg“ mit Sitz in Sammenheim, einem Ortsteil von Dittenheim. Die Idee zur Gründung kam vom Landschaftspflegeverband Mittelfranken. Die Basis der Genossenschaft bilden die Gemeinden Dittenheim, Markt Berolzheim, Meinheim, Gnotzheim und Heidenheim. Zu den Mitgliedern zählen auch Obst- und Gartenbauvereine und viele Privatpersonen. Die Manufaktur kauft die Walnüsse und anderes Obst von

den Einheimischen zu fairen Preisen und verarbeitet die Rohstoffe zu hochwertigen Produkten weiter. So sollen die vielen Walnuss- und Streuobstbäume rund um die Gelbe Bürg erhalten werden.

Neben dem Kernprodukt, dem mild-nussigen Walnussöl, umfasst die Produktpalette leckere Brotaufstriche, Walnussnudeln, Walnussmehl und einiges mehr. Weitere Informationen erhalten Sie unter www.gelbe-buerg.de.

Impressum

Herausgeber: Bezirk Mittelfranken, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, Danziger Straße 5, 91522 Ansbach
V.i.S.d.P.: Pressesprecher Wolf Dieter Enser.
Koordination und Realisation: Barbara-Ann Distler, E-Mail an die Redaktion: pressestelle@bezirk-mittelfranken.de
Telefon: 0981 / 46 64 -1031.
Folgen Sie uns auf Facebook: www.Facebook.com/BezirkMittelfranken
www.bezirk-mittelfranken.de. Druck und Vertrieb: Schneider Druck GmbH Rothenburg.
Erscheinungsweise vierteljährlich, Bezug kostenfrei. Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier. © Alle Rechte vorbehalten.
Bildnachweise: Margarete Kozik (S. 1), Chris Schweiger, Klga e.V., Joachim Seinsfeld (S. 2), bbs nürnberg (S. 2), LLA Triesdorf (S. 3), noris inklusion (S. 1, 4), Regionalbewegung (S. 5), Agnes Lengenfeld (S. 5), Bezirkskliniken Mfr. (S. 6), Johannes Hellenschmidt (S. 6), N-ERGIE (S. 7), Gelbe Bürg (S. 1, 8).
Hinweise zum Datenschutz: Sie sind mit Ihrer Adresse in unserem Verteiler gelistet, über den wir viermal im Jahr das Bezirks-Journal an Sie kostenlos versenden. Sollten Sie die Zusendung nicht mehr wünschen, schreiben Sie uns bitte eine E-Mail an pressestelle@bezirk-mittelfranken.de. Wir werden Sie umgehend aus unserem Verteiler löschen. Information gem. Art. 13 Abs. 1 DSGVO: Verantwortlicher ist der Bezirk Mittelfranken, Danziger Str. 5, 91522 Ansbach, E-Mail: poststelle@bezirk-mittelfranken.de, Dienstadresse Datenschutzbeauftragte: Danziger Str. 5, 91522 Ansbach, E-Mail: datschutz@bezirk-mittelfranken.de. Zweck der Verarbeitung: Ihre Daten werden ausschließlich zum Versand des Bezirks-Journals erhoben. Es erfolgt die Weitergabe an eine externe Firma zum Zweck des Drucks und Versands.